

Prof. Dr. Konrad Löw

**Achtung: Geschichtsklitterung.
Die Ausgrenzung jüdischer Quellen
in der Zeitgeschichtsschreibung.**

Mein Weg zum Thema

Am 1. Mai 2015 öffnete das NS-Dokumentationszentrum München seine Tore für die Allgemeinheit. Es bezeichnet sich als „Lern- und Erinnerungsort zur Geschichte des Nationalsozialismus“ und steht auf dem Gelände, auf dem früher das „Braune Haus“, die Parteizentrale der NSDAP, also der Partei Hitlers, gestanden hat.

Für mich als gebürtigen Münchner (geb. 1931) und langjährigen Ordinarius der Politikwissenschaft (27 Jahre, seit 1999 emeritus) war es geradezu ein Muss, mich umgehend mit dem Zentrum zu befassen.

Die Besichtigung der bilderreichen Ausstellung enttäuschte mich. Der dazu angebotene voluminöse Katalog beginnt mit dem Satz: „Immer wieder steht die demokratische Gesellschaft vor Herausforderungen, die Haltung und Zivilcourage verlangen.“ Eingedenk auch dieser Aufforderung verfasste ich einen Offenen Brief, mit dem ich den Verantwortlichen meine Beanstandungen mitteilte, insbesondere dass ich die einschlägigen Verlautbarungen der wichtigsten Zeitzeugen nicht entdecken konnte, weshalb meines Erachtens das Bild, das die Ausstellung vermittelt, die Wirklichkeit nicht so wahrheitsgetreu wiedergibt, wie es möglich wäre.

„Die Deutschen und Hitlers Judenpolitik“ steht seit Jahren im Focus meiner Forschungen. Dafür gab und gibt es eine Reihe plausibler Gründe, so eigene Kindheitserinnerungen, vier Israelaufenthalte, einschlägige Studien, Veröffentlichungen und Lehrangebote. Maßgeblich beeinflusst wurden meine Forschungen durch die Lektüre der Tagebücher des Juden Victor Klemperer, der während der NS-Zeit in Dresden lebte und all die Jahre über fleißig Tagebuch führte. Ab 1998 wurden sie veröffentlicht. Klemperer gilt als der namhafteste Chronist der Jahre 1933 - 1945. Anfang Oktober 1941 notierte er: *„Fraglos empfindet das Volk die Judenverfolgung als Sünde.“* Dies schrieb er also nicht zu Beginn der NS-Herrschaft, als sich die Indoktrination durch die neuen Machthaber noch nicht durchgesetzt hatte, auch nicht, als sich die Niederlage des Dritten Reiches bereits abzeichnete und Furcht viele Menschen beschlich, sondern als sich Hitler im Zenit seiner Macht befand. Damals musste Klemperer mitten in Dresden als mit dem Judenstern Stigmatisierter am öffentlichen Leben teilnehmen und als Zwangsverpflichteter mit vielen anderen unter einem Dach zusammenarbeiten. Er hatte also reichlich Kontakt zum „Mann auf der Straße“ in einer Stadt, die für Hitler schon früh ein offenes Ohr hatte. Sinngleiche Äußerungen finden sich auch später in seinem Werk.

Seine Sicht *„Fraglos empfindet das Volk die Judenverfolgung als Sünde.“* widerspricht dem, was seit vielen Jahren gängige Meinung in einschlägigen Veröffentlichungen ist. Diese Lese Frucht war daher für mich die große Überraschung. Zwar hatte ich meine Tage damals ebenso erlebt. Aber ich sprach später drüber kaum, da ich, anders als Klemperer, nicht viel herumkam – außer Familie, Schule und Kirche. Mein Fall war aus meiner Sicht ein höchstpersönlicher Glücksfall. „Klemperer“ gab mir den Impuls,

tunlichst *alle* Zeitzeugen, d.h. in der Regel ihre Aufzeichnungen, zu befragen, ob ihre Erfahrungen mit denen Klemperers übereinstimmen: Eine mühsame, zeitraubende Arbeit. Eine lohnende Arbeit, wie ich jetzt schon vorweg sagen kann.

2004 durfte ich auf Einladung der Gesellschaft für Deutschlandforschung im Roten Rathaus zu Berlin einen Vortrag halten. Thema: „Deutsche Identität in Verfassung und Geschichte“. Unter „Geschichte“ brachte ich mein Aha-Erlebnis mit Klemperer und was ich zwischenzeitlich herausgefunden hatte. Ich beendete mein Referat mit dem Resümee: *„Wir dürfen nicht zögern, die Verbrechen des NS-Regimes als wichtigen Teil der deutschen Geschichte, der deutschen Identität zu bekennen. Aber wir sollten jenen entgentreten, die allgemein von deutscher Schuld sprechen, wenn damit gemeint ist, dass die große Mehrheit der damals lebenden Deutschen mitschuldig gewesen sei an einem der größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte. Ein solcher Vorwurf ist ungeheuerlich, wenn er nicht bewiesen wird. Dieser Nachweis wurde bis heute nicht erbracht.“*

Am Pranger – dann gerechtfertigt

Von der Solidität meiner Beweise und Argumente überzeugt, leitete ich meinen Text dem Deutschland-Archiv, einem Organ der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und damit der Bundesrepublik Deutschland, zu, die ihn auch umgehend abdruckte. Doch wenige Tage später ein Aufschrei. Die bpb richtete an alle Abonnenten ein ganz außergewöhnliches Schreiben, in dem sie sich „aufs Schärfste von dem im soeben erschienenen Heft ... veröffentlichten Text“ distanzierte. Er sei unvereinbar mit dem Selbstverständnis der bpb. Gleich dreimal wird in dem Schreiben

der Vorfall außerordentlich bedauert und alle Leser, die sich verunglimpft fühlen, werden um Entschuldigung gebeten, verbunden mit dem Gelöbnis, eine Wiederholung sicher auszuschließen. Und dann als Zeichen äußerster Indignation: „Der Rest der Auflage ... wird makuliert.“

Ich traute meinen Augen nicht. Da zitiere ich Zeitzeugen, überwiegend jüdische, und werde deshalb an den Pranger gestellt. Das ist ungeheuerlich. Das nehme ich nicht hin, war mein Entschluss. Der lange Weg durch die Instanzen begann: bpb, Bundesinnenministerium, Verwaltungsgericht Köln, Oberverwaltungsgericht Münster. - Hier wie dort ist man blind und taub für das begangene Unrecht. Doch es ist für mich so handgreiflich, dass ich die Hoffnung nicht aufgebe. Am 13. Oktober 2006 erhob ich mit selbstverfasstem Schriftsatz Verfassungsbeschwerde, am 17. August 2010 wurde ihr einstimmig stattgegeben, also nach knapp vier Jahren. Der Leiter der Bundeszentrale wurde verurteilt, sich bei mir zu entschuldigen, was er auch tat.

„...beweist stichhaltig ...“ – Das Gegenteil ist richtig

Als ich von der hysterischen Reaktion der bpb auf meinen von ihr veröffentlichten Aufsatz erfuhr, stand ich, wie schon erwähnt, vor einem Rätsel. Wie konnte es zu dieser Reaktion kommen? Die Antwort erhielt ich, als mir das Buch „Hingeschaut und wegesehen – Hitler und sein Volk“ in die Hände fiel und ich wahrnahm, dass es die Bundeszentrale gratis vertreibt. Auf der Rückseite des Buches steht: *„Der Autor... beweist stichhaltig, dass die Deutschen nicht nur von den Verbrechen der nationalsozialistischen Machthaber wussten, sondern ... weit aktiver, als bisher bekannt war, mithalfen – durch Zustimmung, Denunziation oder Mitarbeit.“*

Das ist in der Tat das Gegenteil von dem, was ich aus den Bekundungen meiner jüdischen Zeitzeugen glaubte und glaube folgern zu müssen.

Also wandte ich mich nicht nur gegen die Verächtlichmachung meiner Person durch die Bundeszentrale und beschritt den Rechtsweg, wovon in Teil I die Rede war, sondern auch gegen die Verächtlichmachung *der* Deutschen durch die Bundeszentrale, indem ich alle Mitverantwortlichen mit der peinlichen Frage konfrontierte, wo denn in dem erwähnten Buch die „stichhaltigen Beweise“ nachzulesen seien und, falls Fehlanzeige, was sie gegen diese Irreführung zu unternehmen gedächten. Alle haben geantwortet: die bpb selbst, der zuständige Bundesinnenminister (damals Schäuble), das zuständige Kuratorium des Deutschen Bundestages und der Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages. Doch keiner der Ansprechpartner hat auch nur *einen* stichhaltigen Beweis zitiert, keiner von ihnen sah sich veranlasst, irgendetwas gegen diese Verleumdung der Deutschen zu unternehmen. Obwohl „Bundeszentrale für politische Bildung“ unter dem Zitat steht, hat sie schließlich für den beanstandeten Text die Verantwortung abgelehnt! Ein Offenbarungseid! Erst die Intervention des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert, an den ich unter Hinweis auf von ihm verfasste schöne Deklarationen appellierte, hat schließlich bewirkt, dass das Buch aus dem Angebot genommen wurde.

Das NS-Dokumentationszentrum München

Machen wir einen Sprung von Bonn nach München, aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ins zweite. Auch hier und jetzt geht es um Zeugen und Zeugnisse zur NS-Geschichte. Schon

eingangs habe ich meinen Offenen Brief an die Verantwortlichen des Doku-Zentrums erwähnt, in dem ich darüber Klage führe, dass ich die einschlägigen Verlautbarungen der wichtigsten Zeitzeugen nicht entdecken konnte. Ich zitiere:

„Es geht um die Vergangenheit, wie sie wirklich war. Und um sie zu ergründen, müssen wir alle Beweise heranziehen, auch, ja erst recht die Zeitzeugen. Wenn es, wie hier, speziell um München geht, dann sind vor allem die Menschen mit München-Erfahrungen gefragt. Die Auswertung dieser speziellen Zielgruppe habe ich unter dem Titel: ‚Die Münchner und ihre jüdischen Mitbürger 1900 - 1950 im Urteil der NS-Opfer und -Gegner‘ 2008 veröffentlicht ... Doch alle diese Zeugnisse werden dem, der im Doku-Zentrum die historische Wirklichkeit ergründen möchte, vorenthalten. Einen Teil dieser Zeugen bekommt der Besucher zwar zu sehen. Aber ihre einschlägigen Bekundungen suchen wir vergebens. Hier geschieht Unrecht den Zeugen gegenüber, den Besuchern gegenüber, den Münchnern gegenüber, der Historiographie gegenüber.

Warum die Zurückhaltung? Dass alle einschlägigen Veröffentlichungen den Gestaltern des Zentrums unbekannt gewesen seien, ist doch auszuschließen. Warum dann? Sind die Zeugen, ob Juden oder nicht, nicht glaubwürdig, nicht kompetent? Missfallen den Gestaltern die Aussagen der Zeugen?“ Soweit das Zitat aus dem Offenen Brief.

Je intensiver ich mich mit der Ausstellung und dem Katalog befasste, umso deutlicher sah ich die Notwendigkeit, aus der Kritik ein Buch zu machen. Meiner Ausarbeitung gab ich den Titel: „München war anders! Das NS-Dokumentationszentrum und die

dort ausgeblendeten Dokumente. Zur Buchpräsentation am 16. Juni 2016 ist Alfred Grosser, ein Jude und NS-Opfer, trotz seiner 91 Jahre und trotz eines lädierten Beines eigens aus Paris angereist. Den Oberbürgermeister, Dieter Reiter, seinen Vorgänger im Amt Hans-Jochen Vogel und den früheren Bundesfinanzminister Theo Waigel lud ich zu der Veranstaltung ein, Waigel, da er Vorsitzender des Kuratoriums der Ausstellung ist, und Vogel als seinen Stellvertreter.

Peinliche „Offenbarungen“ der Hauptverantwortlichen

1. „... nicht ohne weiteres greifbar ...“ – Hans-Jochen Vogel

Vogel leistete der Einladung Folge, und so begrüßte ich ihn persönlich:

„Eine Persönlichkeit darf ich besonders herausstellen, den früheren Oberbürgermeister von München, Herrn Hans Jochen Vogel. Von 1960 bis 1972 standen Sie an der Spitze der Stadt. Die Münchner, die das Doku-Zentrum anspricht, lebten damals noch, waren größtenteils auch Ihre Wähler. Das Doku-Zentrum will glauben machen, die Mehrheit von ihnen habe aus Mitläufern und Mittätern Hitlers bestanden. Doch es gibt auch eine andere Meinung, die Sie erfreuen dürfte und die da lautet: ‚Trotz aller Bemühungen, trotz der vielen repräsentativen Veranstaltungen, trotz der Sonderstellung, die München als Kunststadt genießt, kann man ruhig sagen: München ist keine nationalsozialistische Stadt und sie ist es auch nie gewesen. Der Nationalsozialismus hat seine Anziehungskraft eingebüßt. Der Münchner erträgt ihn, wie eine unabänderliche Schickung des Himmels und sucht auf seine Art sich herauszuwinden, wo er nur kann, ohne dabei mit

den Gesetzen in Konflikt zu geraten. ... Reisende aus Berlin z.B. haben schon oft festgestellt, dass man in München viel freier leben könne, weil schon die ganze Atmosphäre anders sei. ‘

Von wem stammt diese Bekundung? ...

Vom Exilvorstand der Exil-SPD, der nach der Flucht seine Arbeit, so gut es ging, in Prag fortsetzte. Gehören solche Dokumente nicht ins NS-Doku-Zentrum München? ‘

Von dieser Begrüßung zeigte sich der Adressat nicht gerade begeistert, obgleich hier leidgeprüfte Genossen zu Worte kamen, von denen er einige noch persönlich kennenlernte. Daher schrieb ich ihm am 24. Juni 2016:

„... aufrichtigen Dank, dass Sie der Einladung zur Präsentation des Buches ‚München war anders! ... ‘ ... Folge geleistet haben!

*Aufrichtigen Dank auch für Ihren Redebeitrag, der den Kern meines Anliegens aufgegriffen hat! Mein Anliegen ist es aufzuzeigen, dass das Doku-Zentrum die wichtigsten Dokumente – meist jüdische(!) Bekundungen - ausblendet, die unverzichtbar sind, um die damals lebenden Münchner gerecht zu beurteilen. Sie erwiderten, **es gebe ,mindestens ebenso viele ausgesprochen negative Äußerungen von Münchner Juden über ihre Münchner Nachbarn‘**. In Gegenwart von rund fünfzig Zeugen bat ich Sie nachdrücklich, diese Juden zu benennen, eine Bitte, die ich hiermit wiederhole... ‘*

Hans-Jochen Vogel antwortete mit Schreiben vom 6. Juli 2016, dessen Inhalt der nachfolgenden Erwiderung zu entnehmen ist.

„8. Juli 2016

Hochverehrter Herr Vogel, aufrichtigen Dank, dass Sie sich erneut auf mein Schreiben eingelassen haben. ...

Vor welchem Forum könnte ein Ankläger erfolgreich sein, der einräumen muss, sein Belastungsmaterial sei ‚nicht ohne weiteres greifbar‘, wie es in Ihrem Brief heißt? Woher hat der Ankläger dann sein Wissen, worauf stützt er seine Anklage? Für das Doku-Zentrum haben staatliche Stellen (Bund, Bayern, München) viele Millionen aufgewendet, doch das Sammeln des Beweismaterials wird ad calendas graecas hinausgeschoben. Das Vorab-Urteil genügt: fast alle Münchner damals Mitläufer, wenn nicht Mittäter.

Meinen letzten Brief schloss ich mit den Worten: ‚Sicher ist auch Ihnen ein gerechtes Urteil über die Münchner der schrecklichen Jahre ein großes Anliegen. Können wir nicht gemeinsam um die rechte Erkenntnis ringen? Ich will ganz offen sein für jede sachdienliche Belehrung (... in errore perseverare stultum ...).‘ Ich darf sie heute wiederholen.

Mit freundlichen Grüßen ...“

Antwort, wie nicht anders zu erwarten, keine.

2. „Woher haben Sie Ihr Wissen?“ – Theo Waigel

Auch Theo Waigel, dem Vorsitzenden des Kuratoriums, sandte ich, wie bereits erwähnt, den Offenen Brief. Er hat sich umgehend und freundlich dafür bedankt. Unter dem Datum 11. Juli 2016 schrieb er mir: *„ ... für ... die viele Arbeit, die Sie sich auch mit meinen Argumenten machen, danke ich Ihnen sehr. Ich weiß es zu würdigen, mit welchem Engagement und innerer Überzeugung Sie diesen schwierigen Themen nachgehen... Den Titel Ihres Buches ‚München war anders!‘ würde ich nach meinen Kenntnissen so nicht akzeptieren. Viele Münchner waren anders,*

das ist wohl richtig. Es waren auch viel zu wenig Münchner, die von 1918 bis 1932 die junge und verletzbare Demokratie unterstützten. “

*In meiner Antwort zitiere ich ihn und fahre fort: „Ich darf fragen: Was heißt viele? 1000? 100 000? Zehn von Hundert? 50 von Hundert? Was meinen Sie mit ‚anders‘? Woher haben Sie Ihr Wissen? Studium? Ondit? Intuition? Oder? - **Ich** argumentiere mit den Aussagen tunlichst aller Zeitzeugen und weiß keine bessere Quelle der Erkenntnis. Daneben und nur am Rande eigene Erlebnisse ...und die meiner Münchner Angehörigen.*

In ‚München war anders‘ heißt es: ‚In der Einleitung zur Dokumentation ist von den wenigen Gegnern des Nationalsozialismus und den vielen Mitläufern und Mittätern die Rede.‘ Was ist mit Ihren Münchnern, die ‚anders‘ waren? Waren sie ‚Gegner‘ oder ‚Mitläufer‘? Im Buch fahre ich fort: ‚Die Feststellung, jemand sei Mitläufer eines Massenmörders gewesen, ist ein höchst ehrenrühriger Vorwurf, wenn sie nicht bewiesen wird. Sie verletzt Ehre und Würde des Angesprochenen und seiner Nachkommen und steht daher in scharfem Widerspruch zur wichtigsten Norm unseres Grundgesetzes, zu Artikel 1 Absatz 1 ... Den Nachweis der Richtigkeit suchen wir im Doku-Zentrum und seinem Katalog vergebens. Es wird nicht einmal der Versuch unternommen, diesen Nachweis zu führen. Die zahlreichen Zeugen, die sich angeboten haben und in Gestalt ihrer Aufzeichnungen noch anbieten, bleiben so gut wie gänzlich unberücksichtigt. Was ist das für ein Dokumentationszentrum, das die wichtigsten Dokumente ausblendet und sich auf diese Weise selbst desavouiert? Man tut so, als stünde man auf der Seite der Opfer, lässt sie aber nicht zu Worte kommen. Das kann so nicht bleiben. ‘

Sie fahren fort: ‚Es waren auch viel zu wenig Münchner, die von

1918 bis 1932 die junge und verletzbare Demokratie unterstützten. ‘ Da pflichte ich Ihnen vorbehaltlos bei. Doch war das ein München-Spezifikum? War es insofern anderswo in deutschen Landen besser? Waren die späteren jüdischen Opfer vorbildlich? ‘

In seiner Autobiographie des Jahres 2010 beklagt der 1924 in München geborene Edgar Feuchtwanger, 1939 vor Hitler geflohen, die ‚maßlose Herablassung gegenüber der Vergangenheit‘: ‚Mir scheint, dass die heutige Generation in Deutschland nun so weit von den Ereignissen von vor 1945 entfernt ist, dass viele heute eher vorschnell über das urteilen, was ihre Großeltern und Urgroßeltern getan und wie sie sich verhalten haben. Sie haben kaum noch einen Sinn dafür, vor welchen quälenden Alternativen ihre Vorfahren vor siebzig und mehr Jahren standen. ‘ Wie wahr! “

Antwort: keine!

3. Der „international anerkannte Stand der Forschung“ – Oberbürgermeister Dieter Reiter

Dem Münchner Oberbürgermeister sandte ich mit Datum 1. August. 2015 ebenfalls meinen Offenen Brief, der ihn umgehend beantwortete: „Ich kann Ihnen - auch im Namen des Gründungsdirektors Herrn Professor Dr. Winfried Nerdinger – versichern, dass die Inhalte der Dauerausstellung dem **international anerkannten Stand der Forschung** entsprechen.“ Auch ich antwortete umgehend: „*Dank für Ihr Antwortschreiben vom 8. September. Da das Dokumentationszentrum für München lange Zeit von sehr großer Bedeutung sein wird, sei es mir gestattet, auf Ihren Brief ausführlicher zu antworten...*

Mir geht es um das Verhalten der Münchner Bevölkerung in der

fraglichen Zeit und insofern kritisiere ich das, was Sie den ‚international anerkannten Stand der Forschung‘ nennen. Ich glaube, einen guten Literaturüberblick zu haben. Doch irren ist menschlich. Und so bitte ich Sie, mir die Arbeiten benennen zu lassen, denen dieser ‚Stand der Forschung‘ zu entnehmen ist. Ich will mich damit gewissenhaft befassen, soweit dies nicht schon geschehen ist...

Abschließend schreiben Sie: ‚Im Übrigen kommt das Dokumentationszentrum Ihrem Wunsch, ‚auch die Zeugen sprechen zu lassen‘, in hohem Maße nach.‘

Inzwischen habe ich nach diesen Zeugen im Zentrum selbst wie im Katalog Ausschau gehalten. Zum Thema ‚die Münchner und der Nationalsozialismus‘ konnte ich aber nur ein Zeugnis entdecken, nämlich Else Behrend-Rosenfelds Bekundung. Ich zitiere die Zeugin aus dem Katalog:

‚Wie ein Schlag ins Gesicht traf uns – und es wird allen Juden im Reich ebenso gehen – die neue Verfügung, dass jeder Jude öffentlich auf der linken Brust als Merkmal seiner Rassenzugehörigkeit einen aus gelber Kunstseide bestehenden Davidstern tragen muss. [...] Die meisten Leute tun, als sähen sie den Stern nicht, ganz vereinzelt gibt jemand in der Straßenbahn seiner Genugtuung darüber Ausdruck, da man nun das ‚judenpack‘ erkennt. Aber wir erlebten und erleben auch viele Äußerungen des Abscheus über diese Maßnahme und viele Sympathiebekundungen für uns Betroffene.

Dann wird die Zeugin anschaulich konkret: Am schlimmsten ist es für die Schulkinder, die vom sechsten Jahr ab den Stern tragen müssen. Zwei etwa siebenjährige Buben wurden von gleichaltrigen ‚Arier‘ jämmerlich verprügelt.‘

Damit endet das Zitat, nämlich mit der Schilderung eines hässlichen Übergriffs. Es fehlt also, was bei der Zeugin folgt, die Aufzählung von fünf (!) erfreulichen Exempeln. Sie geben der Schilderung gerade mit Blick auf die erwachsenen Münchner eine ganz andere Note:

„[...] verprügelt. Bei einem legte sich allerdings ein des Weges kommender älterer Herr ins Mittel, der die Buben mit Schimpfworten auseinanderjagte und das weinende kleine Opfer bis an seine Haustür begleitete. Einer älteren Frau aus unserm Heim schenkte ein Soldat die Marken für eine wöchentliche Brotration, einer anderen, die zur Arbeit in der Tram fuhr und keinen Platz fand, bot ein Herr mit tiefer Verbeugung ostentativ seinen Sitzplatz an. Mir erklärten unser Metzger und unser Butterlieferant, dass sie uns nun erst recht gut beliefern würden; sie schimpften kräftig auf diese neue Demütigung, die uns angetan wird[...] **Mir scheint, dass jedenfalls in München die jetzigen Machthaber mit dieser Verfügung nicht erreichen werden, was sie bezwecken...**“

Vier Wochen später: „Die Bevölkerung tut, als sähe sie die Sterne nicht. **Viele Freundlichkeiten in der Öffentlichkeit und noch viel mehr im Geheimen werden uns erwiesen, Äußerungen der Verachtung und des Hasses uns gegenüber sind selten.** Und ich glaube, gerade diese Reaktion hat eine neue, sehr unangenehme Verfügung verursacht: Kein Jude darf mehr seinen Wohnsitz (z.B. zu einem kurzen Ausflug am Sonntag!) verlassen, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist verboten.“

Es liegt in der Natur von Zitaten, dass sie nur einen Ausschnitt bieten. Aber ist es korrekt, obige Ergänzung dem Leser total vorzuenthalten?

Ich darf auf Ihre Bemerkung zurückkommen, wonach es in der Dokumentation Zeugen in großer Zahl gibt. Bitte beauftragen Sie einen Mitarbeiter, dass er mir die Namen nennt, damit ich mich mit ihnen so befasse wie mit Behrend-Rosenfeld. Der amtliche Umgang mit dieser Zeugin ist Teil der Ursachen meiner Skepsis.“

Antwort letztlich keine!

München „als Täterstadt im Vordergrund“ - Merith Niehuss

Zu den Hauptverantwortlichen zählt schließlich auch die Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des NS-Dokumentationszentrums Merith Niehuss. Sie ist zugleich Präsidentin der Universität der Bundeswehr München. Auf die Frage eines Interviewers: „Sie kennen die Entstehungsgeschichte des Dokumentationszentrums von Beginn an ... Warum gab es diese Anlaufprobleme?“ gab sie die entwaffnende Antwort: Zunächst Uneinigkeit. „Wir konnten uns dann aber doch einigen, eine Ausstellung über die Täter zu machen. München sollte als Täterstadt im Vordergrund stehen ... Wir denken, Forschung und Bevölkerung sind inzwischen weit genug, München als Täter-Stadt zu akzeptieren... Wir haben versucht, die Mitläufer-Perspektive zu betonen.“ – Als ich das las, verschlug es mir fast die Stimme. Das, was ich glaubte, als schlimme Diagnose konstatieren zu müssen, wird ungeniert offen eingestanden.

Müsste man diese Sätze nicht jedem in die Hand drücken, der das Zentrum unvoreingenommen betritt? Es geht also nicht um München, wie es war, um die Münchner, wie sie waren, sondern um München als Täterstadt, die Münchner als Mitläufer. Und um dieses München glaubhaft zu machen, musste man den Tod der

letzten Zeitzeugen abwarten. Ihre schriftliche Hinterlassenschaft wird tunlichst unterdrückt, soweit sie die gewöhnlichen Münchner betrifft. Von den 46 jüdischen Stimmen, deren München-Aussagen ich zusammengetragen habe, kommt im Zentrum *eine* zu Wort, auf bezeichnende Weise entstellt. So erklärt sich auch das faktische Schweigen der anderen Hauptverantwortlichen, der Herren Vogel, Waigel und Reiter. Frau Niehuss aber kann man, zynisch gesagt, nur gratulieren. Ihre Absicht und die ihrer Gleichgesinnten wurde auf ganz unwissenschaftliche Weise vom „Wissenschaftlichen Beirat“ in die Tat umgesetzt: München „als Täterstadt im Vordergrund“ – bei Licht betrachtet ein Offenbarungseid. – Frau Niehuss offenbart, dass und wie Geschichte zu Lasten der Münchner Bürger umgeschrieben wird.

„Lasst uns trotzdem weiterkämpfen! – Alfred Grosser

Wie eingangs schon erwähnt, hat Alfred Grosser das Buch „München war anders!“ am 16. Juni 2016 der Presse vorgestellt. Er, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, ist trotz seiner 91 Jahre und trotz eines Beinleidens eigens aus Paris angereist, er, der Jude, der Atheist, der Franzose, das NS-Opfer, er nimmt aus Überzeugung diese Strapaze auf sich. Ich kann mich nicht genug wundern! Warum nur? Seiner Autobiographie ist an mehreren Stellen die Antwort zu entnehmen, warum. Da heißt es: „1980 schrieb ein deutscher Journalist, meine Losung sei: ‚Durch Wissen und Wärme aufklärerisch beeinflussen.‘ Dies ist in der Tat mein ständiges Ziel.“ Und an anderer Stelle: „Ich will also beeinflussen. Die Eltern und die Lehrer ...“

Mir hat er geschrieben: „Lasst uns trotzdem weiterkämpfen!“, und ich habe diese Worte mit seinem Einverständnis zum Titel

meiner Autobiographie gemacht. Was heißt das hier und heute?

Grosser: „trotzdem“

Verwiesen sei zunächst auf das, was unter „Am Pranger, dann gerechtfertigt“ ausgeführt wird, ich meine die Verächtlichmachung durch die bpb.

Seit Jahrzehnten gibt es ähnliche Attacken auch von anderer Seite, so von Studenten unter Losungen wie. „Der Löwe brüllt noch immer!“ Nun ein neuer Fall, wo wieder **die Obrigkeit** glaubte, sie müsse vor mir warnen:

Ein Mainzer Arzt wandte sich nach der Lektüre von „München war anders!“ an Münchens Oberbürgermeister: „ *Sehr geehrter ... in dem Buch ‚München war anders! ...‘ das Ihnen sicher bereits bekannt ist, sind gravierende Fehler und empörende Auslassungen des neuen Doku-Zentrums aufgelistet – Ihre Stadt wird als ‚Täterstadt‘ präsentiert. Das Doku-Zentrum teilt offenbar die düstere Ansicht von Daniel Goldhagen über uns Deutsche, wir hätten einen ‚eliminatorischen Antisemitismus‘ im Blut. Das Doku-Zentrum bestärkt diese falsche Sicht, indem es Zeitzeugen, insbesondere Münchner Juden, aber auch oppositionelle Sozialdemokraten und andere Kenner dieser Stadt und Zeit nicht zu Wort kommen lässt.* “

Der Oberbürgermeister antwortete: „*...Die von Herrn Konrad Löw vorgetragene These werden von allen am Projekt beteiligten Fachleuten als falsch abgelehnt. Der beste Kenner der Materie ... schreibt zur Arbeit von Herrn Löw, dessen Zitate seien ‚willkürlich zusammengeklaut‘ ... ‚Hier werden Zitatsplitter missbraucht, um Vorurteile zu generieren‘ ... ‚Nach Prof. Benz*

betreibt Herr Löw die ‚Geschäfte jener, ‚die das deutsche Volk von jedem Wissen und jeder Verantwortung für den Holocaust reinwaschen wollen‘ ... ‚Anteilnahme und Unterstützung für die verfolgten Menschen ist die absolute Ausnahme‘ ... Diskussion findet am NS-Dokumentationszentrum sehr wohl statt, jedoch auf wissenschaftlich fundiertem Niveau.“ – soweit der Oberbürgermeister in seiner Antwort an den Mainzer Arzt.

Grosser: „weiterkämpfen!“

Lohnt es sich angesichts der zahlreichen und mächtigen Gegner, die sich dem Dialogangebot nicht stellen, weiterzukämpfen? Besteht Aussicht auf Erfolg? Ich sage nein, es sei denn, dass man mit ganz wenig auch zufrieden ist. Aber ich habe in Grosser das große Vorbild, in ihm, dem Atheisten. Wenn ich, der Christ, da nicht mithalten versuchte, dann käme ich mir vor wie ein Verräter. Und, wie könnte ich das Schweigen in der Diktatur beklagen, wenn ich selbst in unserem freiheitlichen Rechtsstaat schwiege.

Also antwortete ich dem OB:

„Sehr geehrter ...

Unter dem Datum 16. Juli 2016 schrieb Ihnen Herr Dr. Reinhard Gnauck einen Brief die Dauerausstellung NS-Dokumentationszentrum München betreffend. Sie antworteten mit Schreiben vom 13. September 2016.

Ihr Text, ein Produkt staatlicher Gewalt, verletzt augenfällig meine Persönlichkeitswürde. Er ist einschüchternd, unsachlich, beleidigend. Pro forma ist er die Antwort auf die Klage eines besorgten Bürgers, dem die Qualität der Ausstellung am Herzen liegt. ...

Statt auf diese Klage einzugehen, die meinem Buch ‚München war anders!‘ entspricht, wird darauf hingewiesen, dass meine Thesen [welche?] von allen am Projekt beteiligten Fachleuten als falsch abgelehnt‘ werden. – Ich frage: Wann? Wo? Wie?

Dann wird, wie es heißt, ‚der beste Kenner der Materie, Prof. Dr. Wolfgang Benz‘, zitiert, der zu meiner Arbeit angeblich schreibt, meine Zitate seien ‚willkürlich zusammengeklaut.‘ Und weiter im Text ‚...Hier werden Zitatsplitter missbraucht, um Vorurteile zu generieren.‘ Doch kein einziges Beispiel wird angeführt, das den ‚Missbrauch‘ belegt, weder von Benz, Ihrem Papst auf diesem Gebiet, noch von Ihnen. Welche ‚Vorurteile‘ will ich ‚generieren‘?

Dann wird es geradezu kriminell. Ich betreibe ‚die Geschäfte jener, die das deutsche Volk von jedem Wissen und jeder Verantwortung für den Holocaust reinwaschen wollen.‘ Ein halbes Dutzend von mir verfasster einschlägiger Bücher sind auf dem Markt. Doch nirgendwo findet sich auch nur ein Satz, der für diese Verleumdung ins Feld geführt werden kann. Das genaue Gegenteil ist der Fall, wie schon bescheidene Logik vermuten lässt: Wenn ich mit Hilfe meiner Zeugen die Anschuldigung widerlege, dass die Deutschen in Sachen Antisemitismus eine Volksgemeinschaft bildeten, so ist das dem zuwider, was ein Ewiggestriger hören möchte.

Schließlich Ihr Schlusssatz: ‚Diskussion findet am NS-Dokumentationszentrum sehr wohl statt, jedoch auf wissenschaftlich fundiertem Niveau.‘ – Damit wird meinen Veröffentlichungen (siehe PS) ‚wissenschaftlich fundiertes Niveau‘ abgesprochen, aber auch jenen, die im Kern mein Anliegen teilen und deshalb

ein Vorwort oder ein Nachwort beigesteuert haben, Klaus von Dohnanyi, Joachim Fest, Alfred Grosser, Niels Hansen, Alfred de Zayas. Ich frage: Was ist das für ein ‚wissenschaftlich fundiertes Niveau‘, bei dem fast alle Zeitzeugen nicht zu Wort kommen dürfen? Wenn diese Anschuldigungen zuträfen, wäre es für mich höchste Zeit, die ‚Feder aus der Hand zu legen‘. Der Staatsanwalt wäre gefordert. Dies alles darf nicht ungeprüft bleiben. Der guten Sache wegen werde ich der Konfrontation nicht aus dem Wege gehen...“

Ergebnis: Ich werde weiterkämpfen. **Mein** Gott fragt nicht nach **meinem** Erfolg – so nehme ich an, sondern nach der Erfüllung **seiner** Gebote, die da lauten: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider Deinen Nächsten!“ „Du sollst Vater und Mutter ehren ...!“



Konrad Löw, Prof. Dr. jur. (Jahrgang 1931), war zunächst im Verwaltungsdienst des Freistaates Bayern und der Bundesrepublik Deutschland. Von 1972 bis 1975 lehrte er als Ordentlicher Professor für Politikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, anschließend an der Universität Bayreuth. Seit 1999 ist Löw emeritiert. Zuletzt erschien von ihm (zusammen mit Felix Dirsch) „München war anders. Das NS-Dokumentationszentrum und die dort ausgeblendeten Dokumente“. Das Buch erschien mit einem Geleitbrief von Professor Alfred Grosser (Paris).